

Ein Film, der in Heimen für Demenzkranke gezeigt wird, sorgt für heftige Reaktionen : Streit um eine Liebesreise

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **83 (2012)**

Heft 9: **Abschied vom Vormund : was neu wird mit dem neuen
Erwachsenenschutzrecht**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Film, der in Heimen für Demenzkranke gezeigt wird, sorgt für heftige Reaktionen

Streit um eine Liebesreise

Der Aktivierungsfilm «Musikalische Liebesreise» hat eine Kontroverse ausgelöst: Darf man Menschen mit Demenz ein interaktives Video zeigen, das ihnen vorgaukelt, ein Animator sei tatsächlich zu Besuch und singe mit ihnen?

Von Urs Tremp

Darf man das? Dass jemand in einem Film auftritt, als wäre er leibhaftig im Kinosaal. Dass er von der Leinwand aus zum Publikum spricht, ihm Fragen stellt, es auffordert, dies und jenes zu tun. Selbstverständlich darf man das. Die Filmgeschichte kennt einige Filme, die ihren Reiz gerade darum entfalten, weil die Darsteller auf der Leinwand plötzlich aus den Rollen treten und sich verhalten, als wären sie wirklich anwesend und würden sich direkt an die Zuschauerinnen und Zuschauer wenden. Der Film «Hellzapoppin» aus dem Jahr 1941 ist ein wunderbares Beispiel für solch einen Film («Stinky Miller, go home!»).

Darf man das aber auch machen, wenn die Zuschauerinnen und Zuschauer Menschen mit Demenz sind? Der Film «Musikalische Liebesreise» des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich simuliert den Besuch des bekannten und beliebten Fernsehmoderators Ueli Schmezer («Kassensturz»), der Menschen mit Demenz zum Singen, Bewegen und Mitmachen animiert. Der Film, so die Macher, eigne sich «gut für den Einsatz in Schweizer Pflegeinstitutionen». Zudem entlaste er das Pflege- und Betreuungspersonal.

Ueli Schmezer als virtueller Betreuer in den Schweizer Heimen für Demenzkranke? Als Alleinunterhalter, der während 40 Minuten zum Singen von Volksliedern («Es Buurebüebli», «Bionda,

bella bionda») anregt, mit den Menschen plaudert und mit ihnen ein einfaches Gedächtnistraining durchführt?

Die Reaktion: Scham und Wut

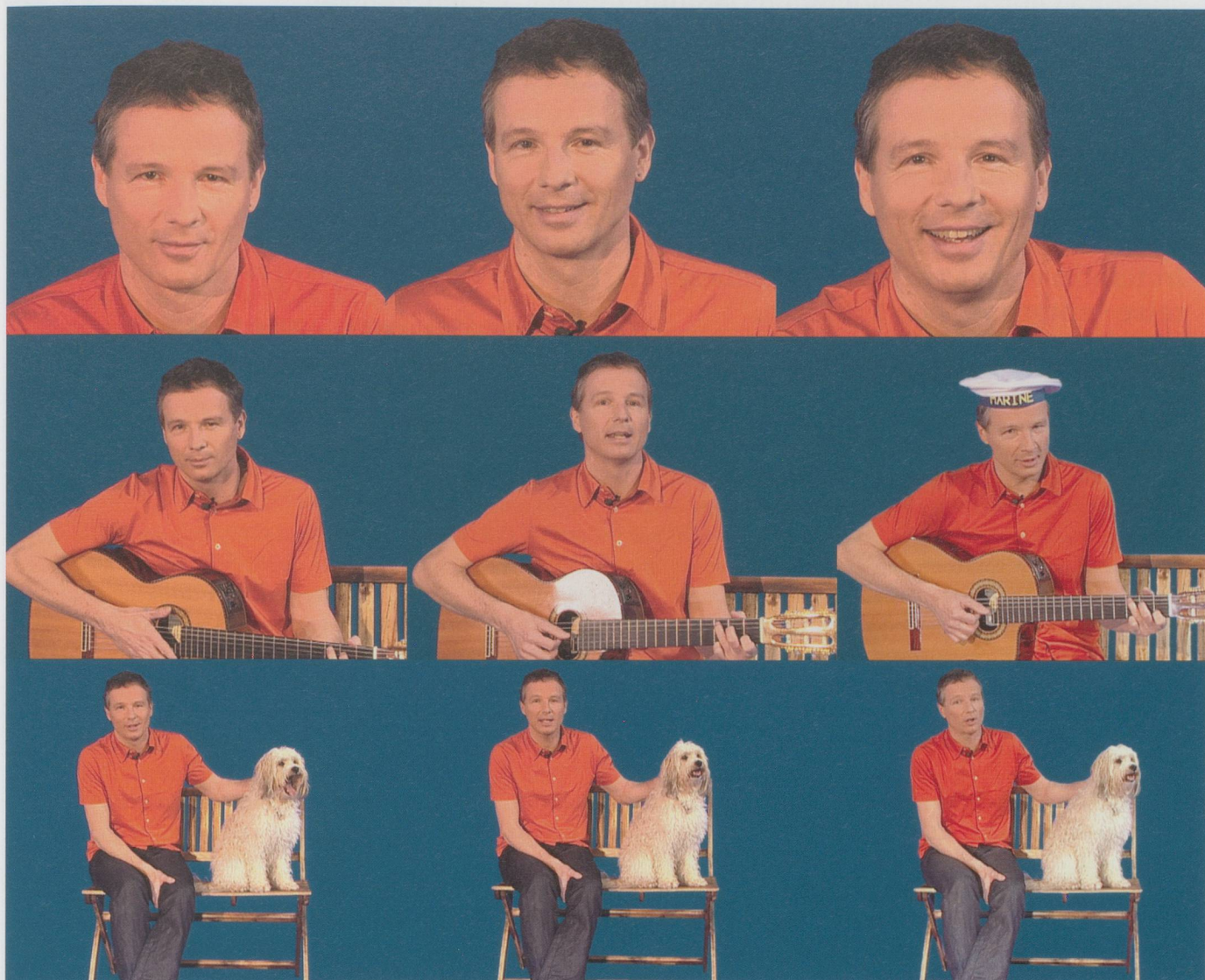
Hanebüchen findet das der Zürcher Gerontopsychiater Christoph Held. Kaum war der Film erhältlich, kritisierte er in der «Neuen Zürcher Zeitung» die «Musikalische Liebesreise» mit harschen Worten: «Aus neurologischer, ethischer und juristischer Sicht ist der Einsatz solcher Instrumente in der Demenzpflege falsch und schädlich.» Er werde sich dafür einsetzen, dass Heime für Menschen mit Demenz davon absehen, den Film ins Betreuungsprogramm aufzunehmen. Auf den Einwand des «NZZ»-Journalisten, dass die meisten Patienten gut auf den Film ansprechen und mitsingen – was ja dem erklärten Ziel diene, der Entlastung der Pflegenden –, sagt Held: «Natürlich

singen die Patienten mit, weil sie meinen, der freundliche Mann auf dem Bildschirm sei aus Fleisch und Blut. Der springende Punkt aber ist, dass Demenz kein gleichbleibender neuropsychologischer Zustand ist, der während der Dauer einer Videovorführung zwingend anhält. Kognitive Fehl- und Höchstleistungen wechseln sich permanent ab. In unregelmässigen Abständen erleben De-

menzkranke eine Art Filmriss. Im Fachjargon spricht man von Dissoziation, das ist eine Unterbrechung einer integrativen Funktion des Gehirns.»

Auch Menschen mit Demenz hätten immer wieder wache Momente – und in diesen Momenten realisierten sie, dass sie getäuscht werden. Die Reaktion darauf seien häufig Wut und Scham. Denn nichts bräuchten Menschen mit Demenz so sehr wie eine starke menschliche Präsenz. Der Film «Musikalische Liebesreise» aber gaukle eine solche nur vor und sei darum eine Respektlosigkeit.

«Die Patienten singen mit, weil sie meinen, der Mann im Film sei aus Fleisch und Blut.»



Präsentator Ueli Schmezer im Aktivierungsfilm «Musikalische Liebesreise»: Alleinunterhalter für Menschen mit Demenz.

Foto: Zentrum für Gerontologie Zürich

Idee aus den USA

Aktivierungs- und Entlastungsfilme wurden erstmals in den USA produziert. Führend war Professor Dale A. Lund (San Bernardino, Kalifornien), der in Zusammenarbeit mit der US-amerikanischen Alzheimervereinigung als Erster solche Filme drehte. Ursprünglich produzierten Lund und seine Mitarbeiter individuelle, biografische Filme. Sie mussten freilich bald feststellen, dass die meisten Betreuungspersonen überfordert waren, solch persönliche Filme zu produzieren. Also suchte man nach einer anderen Form – und kam auf die Idee sogenannt «generischer» Filme: Filme, die auf eine spezifische Generation und ihre soziokulturelle Zugehörigkeit zugeschnitten sind. Mit anderen Worten: Filme vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Lebenserfahrung. Das Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich hat – zuerst in einem Pilotprojekt («Musikalische Wanderung», 2010) und nun mit der Produktion «Musikalische Liebesreise» – Lunds

Kritiker Christoph Held: «Mich stört diese Art von therapeutischer Schlaumeierei.»

Konzept übernommen und an die hiesigen Verhältnisse angepasst. Sowohl Pilotprojekt als auch die «Musikalische Liebesreise» wurden und werden wissenschaftlich begleitet.

Zwar sagt Hans Rudolf Schelling vom Zentrum für Gerontologie, dass die Filme tatsächlich auch zum Ziel haben, pflegende

Angehörige zu entlasten und «dadurch die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern». Es sei allerdings ein Irrtum, zu meinen, damit liesse sich Personal einsparen.

Just dies aber kritisiert Held. Wer solche Aktivierungs- und Entlastungsfilme in einem Heim vorführe, gehe davon aus, dass der Pflegealltag mit Täuschungen besser und vor allem ökonomischer funktioniere. Held: «Mich

stört diese Art von therapeutischer Schlaumeierei.»

Sandra Oppikofer vom Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich will diese Kritik nicht unwidersprochen lassen. Exklusiv für die Fachzeitschrift Curaviva entgegnet sie Kritiker Christoph Held (siehe Beitrag auf der nächsten Seite). ●

>>